



Die Schwierigkeit der Philosophie

Oft hört man die Klage: »Warum ist die Philosophie so abgehoben? Warum hat sie den Kontakt zu den Leuten verloren?«

Dieses Lamento muss wirklich so alt sein wie die Philosophie selbst. In den *Wolken* des Aristophanes begegnet uns Sokrates, der in einem großen Korb auf die Bühne herabgelassen wird. Schon seine ersten Worte sind ungeduldig, ja abweisend: »Was rufst du mir, du Erdenwurm?« Wichtig-tuerisch erklärt der Philosoph, wobei man ihn gestört habe: »Ich wandle in der Luft und schaue auf die Sonne unter mir.« Schon im alten Griechenland hatte die Philosophie also den Ruf, sich von den Anliegen, die sie ja überhaupt erst hervorbringen, ärgerlich weit zu entfernen.

Doch ist diese Klage wirklich berechtigt? Auf den ersten Blick scheint es nicht so. Ich betreibe die Website AskPhilosophers.org, auf der ein Gremium von Fachphilosophen auf die Fragen unserer Leserinnen und Leser antwortet. Unter den Fragenden findet man ganz unterschiedliche Leute: von älteren Menschen, die nicht wissen, ob eine weitere medizinische Behandlung eigentlich noch sinnvoll ist, über erfolgreiche Berufstätige, denen es trotzdem schwerfällt, ihrem Leben einen Sinn abzugewinnen, bis hin zu Teenagern, die sich fragen, ob ihre Angst vor dem Altern irrational, und Zehnjährigen, die dringend wissen möchten, was das Gegenteil eines Löwen ist. Die Antworten der Philosophen sind witzig, freundlich und klar verständlich gewesen; aber zugleich waren sie durchdacht, tief sinnig und zeugten vom ganzen Reichtum der philosophischen Traditionen, in denen unsere Beiträgerinnen und Beiträger verwurzelt sind. Das Angebot von AskPhilosophers.org hat offenbar einen Nerv getroffen, denn mittlerweile haben wir Tausende von Einträgen auf unserer Seite, und jeden Tag gehen neue Fragen aus aller Welt ein. Das zeigt doch ganz deutlich, dass Philosophen

philosophische Fragen durchaus auf allgemeinverständliche und im besten Sinne brauchbare Weise beantworten können – und das auch gern tun.

Das sind philosophische Gelegenheitsarbeiten, zugegeben. Und hinter der zitierten Klage über die Weltfremdheit der Philosophie steht ja viel eher der Eindruck, dass Philosophen, wenn man sie einfach machen lässt, Bücher schreiben und Vorlesungen halten, die entweder zu eng und speziell gefasst oder gleich völlig unverständlich sind. Wenn in der akademischen Philosophie so richtig Gas gegeben wird, dann bleibt das Alltagsverständnis – von dessen Fragen und Problemen die Diskussion ja einmal ihren Ausgang genommen hat – angesichts eines erheblich höheren Komplexitätsgrades schnell auf der Strecke.

Dabei ist es bestimmt nicht von Vorteil, dass Philosophie an unseren Schulen so gut wie keine Rolle spielt – und das, obwohl Kinder ein starkes Interesse an philosophischen Fragen haben und ein philosophisches Training das analytische Denken schult. Trotzdem sind unsere Schulen – bis auf wenige Ausnahmen – eine philosophiefreie Zone.* Als Folgeeffekt trauen sich die Erstsemester an den Universitäten nicht in die Philosophievorlesungen. In den Buchläden – sofern es sie noch gibt – sind die Philosophieabteilungen nicht selten mit Ratgeberliteratur vollgestopft. Wen wundert es da noch, wenn selbst ein gebildetes Publikum sich von den reifs-

* In Deutschland stellt sich die Situation ein wenig anders dar. Mit der flächendeckenden Einführung des Faches Ethik seit den 1970er Jahren, das – von Bundesland zu Bundesland mitunter verschieden bezeichnet – zunächst eine Alternative zum konfessionellen Religionsunterricht bieten sollte, fand zumindest eine Teildisziplin der Philosophie den Weg auf die deutschen Lehrpläne. Ein Philosophieunterricht in einem umfassenderen Sinne findet an manchen, eher wenigen Gymnasien statt. Bisweilen gibt es auch freiwillige Arbeitsgemeinschaften für Philosophie oder philosophische Projektstage, aber insgesamt ist doch (wie schon bei dem Wolkenwandler Sokrates) noch viel Luft nach oben. Vielleicht könnte Frankreich ein Vorbild sein: An den lycées unserer westlichen Nachbarn genießt der Philosophieunterricht von jeher einen hohen Stellenwert, und einige der bedeutendsten französischen Philosophen des 20. Jahrhunderts waren (auch) Philosophielehrer, darunter neben Jean-Paul Sartre, Maurice Merleau-Ponty, Louis Althusser, Gilles Deleuze und Alain Badiou auch die wohl bedeutendste Philosophin, Simone de Beauvoir, und der Literaturnobelpreisträger Albert Camus [Anm. d. Übers.].

ten Früchten der Philosophie mit Desinteresse, vielleicht sogar Befremden abkehrt?

Während all dies gewiss zu der Ansicht beiträgt, die Philosophie sei weltfremd, ist die allgemeine Entfremdung von der Philosophie doch ihrerseits eine Folge der empfundenen Distanz zwischen Philosophie und Lebenswelt. Schließlich liegt ein Grund, warum man Philosophie nicht an Schulen unterrichtet, darin, dass man sie eben als irrelevant einstuft. So kehren wir also zu unseren Ausgangsfragen zurück: Warum also erscheint die Philosophie so weltfremd? Und sollte das ein Grund zur Klage sein?

Die Situation scheint der Philosophie eigen. Jedenfalls werden Physiker ähnliche Vorwürfe eher selten zu hören bekommen: Die Leute sind üblicherweise nicht gleich frustriert, wenn sie nach der Flugbahn eines Fußballs fragen, in der Antwort aber von den Newton'schen Gesetzen und der Differenzialrechnung die Rede ist.

Dieser Unterschied hält sich unter anderem deshalb, weil das Aufwerfen philosophischer Fragen auf eine Weise zu den »Berufsrissen« des Menschseins gehört, wie das bei fallenden Bällen nicht der Fall ist. Philosophische Fragen drängen sich uns mitunter in einer Unmittelbarkeit, ja mit einer Dringlichkeit auf, die nach einer gleichermaßen »greifbaren«, zugänglichen Antwort zu verlangen scheint. Mit einer solchen Greifbarkeit kann die hohe und höchste Philosophie in der Regel jedoch nicht dienen – daher also das allgemeine Missfallen mit dem Beigeschmack, um die einfache Antwort betrogen worden zu sein.

Muss das so sein? Bis zu einem gewissen Grade: ja. Denn die Philosophie mag zwar mit einem Staunen beginnen, wie Platon das in seinem Dialog *Theaitetos* formuliert hat, aber das ist eben nur der Anfang. Eine Philosophin wird sich niemals damit zufriedengeben, das Staunenswerte bloß zu katalogisieren – sie wird es analysieren, verstehen und erklären wollen. Und wie immer man dabei vorgeht: Manche werden es für »In-der-Luft-Wandeln« halten.

Doch wie hoch in die Lüfte muss der Philosoph aufsteigen? Wie theoretisch, wie schwierig muss Philosophie sein? Was diese Fragen betrifft, besteht innerhalb des Faches eine gewisse Uneinigkeit, und so hat die Geschichte der Philosophie viele konkurrierende Auffassungen davon hervorgebracht, was Philosophie denn eigent-

lich sein solle. Derjenigen Auffassung, die heute vorherrscht (jedenfalls in den Vereinigten Staaten), gelten die methodische Strenge und die exakten Erklärungen der Naturwissenschaften als vorbildlich auch für die Philosophie. Folglich verstehen sich viele Philosophen ebenfalls als eine Art von Wissenschaftler, immer auf der Suche nach neuen Entdeckungen, und betrachten die großen Figuren der Philosophiegeschichte gleichermaßen als »Wissenschaftler auf der Suche nach einer einheitlichen Konzeption der Wirklichkeit«, wie es der vielleicht einflussreichste amerikanische Philosoph des 20. Jahrhunderts, Willard Van Orman Quine, einmal formuliert hat. In den Augen vieler Philosophen liefern die Naturwissenschaften nicht nur Erkenntnisse, die zur Beantwortung philosophischer Fragen sachdienlich sein mögen – sie zeigen uns auch, wie überzeugende Antworten überhaupt aussehen.

Gerade weil man in der philosophischen Ausbildung heutzutage oft von einem Kontinuum der Wissenschaften ausgeht, das nicht nur die Naturwissenschaften, sondern auch die Philosophie mit einschließt, neigen Philosophen zur Ungehaltenheit, wenn man von ihnen größere Allgemeinverständlichkeit einfordert. Ja, es stimmt (werden sie dann wohl sagen), alle Philosophie fängt mit Staunen an, dem Staunen über das Wundersame in der Welt. Aber wenn man sich nicht damit begnügen will, als Direktor eines philosophischen Wunderzirkus aufzutreten – wenn man wirkliche *Erkenntnis* sucht –, dann muss man abstrakte, allgemeingültige Prinzipien aufdecken, und das geschieht nun einmal durch die Entwicklung eines abstrakten, theoretischen Denksystems.

Eine solche Suche nach fundamentalen, einheitlichen Prinzipien unserer Wirklichkeit führt womöglich auf ungewohntes, ja ganz fremdartiges Terrain. Aber die Suchenden werden sich davon nicht schrecken lassen – sind sie doch fest davon überzeugt, dass die philosophisch korrekte Lösung eines gegebenen Problems oft genug von einer wenig offensichtlichen Erkenntnis abhängt, die man erst von einem gewissen Abstraktionsniveau aus entdecken kann. Diese Sichtweise weist tatsächlich eine gewisse Ähnlichkeit mit der Rechtfertigung auf, die Aristophanes' Sokrates zur Verteidigung seiner luftigen Forschungsaktivitäten vorbringt: »Ich könnte, was da oben ist, nicht richtig deuten, wär' schwebend nicht mein

kühner Geist mit dem verwandten Element der Luft vermischt. Wenn ich vom Boden aus nach oben blickte – ich fände nichts ...« Die durchschlagenden Erfolge der modernen Naturwissenschaften haben also die Attraktivität ihres Erklärungsansatzes, der die Philosophen schon immer angezogen hat, lediglich verstärkt.

Doch gibt es in der Geschichte der Philosophie auch noch andere Auffassungen darüber, wie Erkenntnis zustande kommt. Manche Philosophen akzeptieren nämlich nicht, dass Erkenntnis allein auf die Entdeckung zuvor nicht vermuteter allgemeiner Prinzipien zurückgehen soll. Eher halten sie es mit David Hume, der schon vor 250 Jahren abseitige Spekulationen auf dem Gebiet der Ethik wie folgt abgelehnt hat: »Neue Entdeckungen sind in diesen Sachen nicht zu erwarten.« Ludwig Wittgenstein hat diesen Ansatz mit den folgenden Worten verallgemeinert: »Die Probleme [in der Philosophie] werden gelöst, nicht durch Beibringen neuer Erfahrung, sondern durch Zusammenstellen des längst Bekannten.« Nach Wittgensteins Ansicht erforscht die Philosophie dasjenige, »was vor allen neuen Entdeckungen und Erfindungen möglich ist.« Deswegen gelangte er zu der folgenden, radikalen Auffassung: »Wollte man *Thesen* in der Philosophie aufstellen, es könnte nie über sie zur Diskussion kommen, weil alle mit ihnen einverstanden wären.« Zur Erkenntnis gelangt man also nicht, indem man tief unter der Oberfläche schürft, sondern vielmehr, indem man das vor Augen Stehende in eine aufschlussreiche und klare Ordnung bringt.

Momentan dominiert in der Philosophie eine Strömung, der jede theoretische Reflexion eine Suche nach »neuen Entdeckungen« bedeutet. Da jedoch die Ergebnisse einer solchen Betätigung oft selbst dann abseitig und schwierig daherkommen, wenn sie so verständlich wie nur möglich formuliert werden, tragen auch sie zu dem Eindruck bei, die Philosophie verbringe zu viel Zeit mit dem »Betrachten der Sonne« hoch in den Lüften.

Welche ist nun die korrekte Auffassung von philosophischer Forschung? Bei der Philosophie handelt es sich um die einzige Tätigkeit, der ein Stellen der Frage, was denn ihr innerstes Wesen sei, den Vollzug dieser Tätigkeit selbst bedeutet. Gewiss können wir genauso gut fragen, was wir denn eigentlich tun, wenn wir Mathematik oder Biologie oder Geschichte betreiben – aber indem wir diese

Fragen stellen, treiben wir eben keine Mathematik, Biologie oder Geschichte mehr. Im Gegensatz dazu kann man über das Wesen der Philosophie nicht nachdenken, ohne dabei Philosophie zu treiben. Tatsächlich haben sich die gesamte Philosophiegeschichte hindurch unzählige Meisterdenker an genau dieser Frage abgearbeitet: Was tun wir – und was sollten wir tun – wenn wir dieser seltsamen Tätigkeit nachgehen, wenn wir also philosophieren?

Fragen nach der Weltfremdheit der Philosophie kann man also eigentlich gar nicht diskutieren, ohne dabei wieder zu philosophieren. Insbesondere sind die Fragen, wie kompliziert die Philosophie sein oder welche Art von Kompliziertheit sie aufweisen sollte, selbst wieder philosophische Fragen. Um sie zu beantworten, müssen wir philosophieren – obwohl es ja gerade das Wesen dieser Tätigkeit ist, das uns Kopfzerbrechen bereitet.

Und das ist natürlich nur eine weitere Art, auf die Philosophie schwierig sein kann.

Alexander George (27. Juni 2010)

Von Kung-Fu bis Ladypower. 33 Übungen in moderner
Philosophie

Catapano, P.; Critchley, S. (Hrsg.)

2017, VI, 242 S., Hardcover

ISBN: 978-3-476-04344-3